

Auf den Tag genau heute vor zwei Jahren hat ein verheerendes Erdbeben dem Karibikstaat Haiti Tod und Verwüstung gebracht. Seither läuft die Hilfe für den Wiederaufbau. Auch Rolf und Raphaela Maibach aus Ilanz und Silla Plattner aus Chur engagieren sich für Haiti.

Die «Knochenarbeit» geht weiter

Haiti dominiert das Leben von Rolf Maibach aus Ilanz nicht erst seit dem schweren Erdbeben vom Januar 2010. Und das wird sich auch nicht ändern, wenn am Samstag seine Amtszeit als Schweizer des Jahres zu Ende geht.

Von Pieder Caminada

Ilanz. – Als am 12. Januar 2010 ein Erdbeben der Stärke 7 Haiti heimsuchte und rund 250 000 Menschen tötete, war das Ehepaar Rolf und Raphaela Maibach gerade in Ilanz in den Ferien. Doch dann ging alles schnell. Zwei Tage später traf der frühere Ilanzer Kinderarzt in Haiti ein. Und als damaliger medizinischer Direktor des Albert-Schweitzer-Spitals in Deschappelles wusste er, was zu tun war: arbeiten, arbeiten, arbeiten.

Die Bilder im Kopf bleiben

Seine ersten Eindrücke unmittelbar nach der Ankunft in der haitianischen Hauptstadt Port-au-Prince wird er nie mehr vergessen. «Was ich hier antraf, sprengte bei Weitem alles, was ich mir vorgestellt hatte.» Die Stadt lag in Trümmern, Leute irrten hilflos umher, und überall lag der Geruch von verwesenden Leichen in der Luft. Die Bilder im Kopf sind auch jetzt, zwei Jahre nach der Erdbebenkatastrophe, noch so präsent wie am ersten Tag.

Nicht viel anders erging es seiner Frau Raphaela Maibach, die einige Tage später ihrem Mann folgte, um als Laborleiterin des Spitals in Deschappelles den Erdbebenopfern zu helfen. «Ich konnte am Anfang nur noch weinen. Es war einfach unglaublich, was das Erdbeben angerichtet hatte», erzählt sie rückblickend.

Armut hatten Rolf und Raphaela Maibach in Haiti schon 1996 kennengelernt, als sie dort ihren ersten einmonatigen humanitären Einsatz leisteten. Und die Armut begleitete sie auch täglich, als sie im Jahre 2006 ihre Zelte in Ilanz abbrachen und für über



Lichtblicke im Dunkeln: Rolf und Raphaela Maibach freuen sich mit einem haitianischen Mädchen über die neue Prothese. Unmittelbar nach der Erdbebenkatastrophe zeigen die Verletzten viel Geduld, bevor sie untersucht werden können.

vier Jahre fest nach Deschappelles zogen, um im dortigen Albert-Schweitzer-Spital zu arbeiten.

1,5 Millionen ohne Obdach

Doch mit dem Erdbeben vom Januar 2010 kam eine neue Dimension dazu: Das arme Land war im wahrsten Sinne des Wortes am Boden. 1,5 Millionen der zehn Millionen Haitianer waren obdachlos geworden, weil ihre Häuser zusammengestürzt waren oder nicht mehr bewohnt werden konnten. Und neben den rund 250 000 Toten gab es eine Unzahl von Schwerverletzten. Diese mussten so schnell wie möglich versorgt werden.

Nur: In Port-au-Prince war praktisch die gesamte medizinische Infrastruktur zerstört. Nicht so dagegen im

dreieinhalb Autostunden entfernten Deschappelles. Das Albert-Schweitzer-Spital war unversehrt geblieben. Und darum fasste Rolf Maibach einen schnellen Entschluss: Zusammen mit drei haitianischen und drei amerikanischen Ärzten fuhr er nur zwei Tage später nach Deschappelles und organisierte im fast einzigen funktionierenden Krankenhaus des Landes die Nothilfe. Und die war nötig. Vor dem Spital lagen Hunderte von verletzten Menschen im Freien auf Matratzen und warteten auf medizinische Hilfe.

Was dann folgte, war ein Wettkampf gegen die Zeit. Zuerst wurden die Leute operiert, die in unmittelbarer Todesgefahr schwebten, danach kamen die anderen Verletzten an die Reihe. «Fast 90 Prozent der Erdbebenopfer hatten offene Beinbrüche», erinnert sich Rolf Maibach. Und auch hier durfte man keine Zeit verlieren. «Wenn bei einer offenen Fraktur eine Infektion ausbricht,

wirds dramatisch: Entweder müssen die Gliedmassen dann amputiert werden oder die Menschen sterben.»

Amputationen waren wegen der vielen Schwerverletzten nicht zu vermeiden. Von den 1315 Verletzten, die in den ersten Wochen nach dem Erdbeben in Deschappelles behandelt wurden, mussten bei 15 Amputationen vorgenommen werden. Deutlich weniger als in den andern Spitälern Haitis, wie Rolf Maibach sagt.

Die extrem gestiegene Nachfrage nach Prothesen rief nach einer schnellen Lösung. In enger Zusammenarbeit mit einer amerikanischen Firma wurde deshalb im Hôpital Albert Schweitzer eine Prothesenwerkstatt für das ganze Land aufgebaut. «In Spitzenzeiten haben wir in Deschappelles bis zu 40 Prothesen pro Woche produziert», erzählt Rolf Maibach. Bis Ende 2011 erhielten so rund 1100 Menschen eine Prothese. Mittlerweile wird die Prothesenwerkstatt von Haitia-

nern betrieben, die für diese Aufgabe angelernt wurden. So viele Prothesen wie damals nach dem Erdbeben werden jetzt natürlich nicht mehr hergestellt. Neu kommen jetzt aber Reparaturen und Prothesenanpassungen für Kinder hinzu, wenn die alte Prothese zu klein geworden ist.

Der Titel hat vieles erleichtert

Das humanitäre Engagement in Haiti blieb auch in der fernen Schweiz nicht verborgen. Erst recht nicht mehr ab dem 8. Januar 2011. An diesem Samstag wurde Rolf Maibach zusammen mit der Pflegefachfrau Marianne Barthelmy-Kaufmann in der TV-Show «Swiss Award – Die Millionengala» zum Schweizer des Jahres 2010 gewählt: «Für ihren couragierten und unermüdlichen Einsatz im Erdbebengebiet Haitis», wie es hiess.

Am Samstag geht Rolf Maibachs Amtszeit als Schweizer des Jahres zu Ende. Und was hat dieses Jahr gebracht – ausser dem damit einhergehenden Promistatus? «Dieser Titel hat vieles erleichtert», sagt Rolf Maibach. Für ihn klar das Positivste ist, dass er als Schweizer des Jahres vielen Menschen aufzeigen konnte, was es alles braucht, um ein Spital wie das Hôpital Albert Schweitzer betreiben zu können. «Und dafür habe ich meinen Promistatus natürlich genutzt», gibt Maibach offen zu. Verändert habe er sich im vergangenen Jahr aber nicht. «Schliesslich bin ich nicht mehr 20», so der bald 69-jährige Ilanzer.

Ändern will er sich auch nicht, wenn er und Marianne Barthelmy-Kaufmann am Samstag ihren Titel weitergeben. Zusammen mit seiner Frau Raphaela wird Rolf Maibach von Ilanz aus für die von ihm mitgegründete Bündner Partnerschaft Hôpital Albert Schweitzer aktiv Geld sammeln. «Unsere Organisation muss pro Jahr rund eine Million Franken zur Verfügung stellen können, damit es weitergeht», rechnet Rolf Maibach vor: «Und das ist Knochenarbeit.»

Infos: www.hopitalalbertschweitzer.org

«Der liebe Gott gibt, aber er verteilt nicht»

Die Churer Physiotherapeutin Silla Plattner hat letztes Jahr im Hôpital Albert Schweitzer in Haiti einen humanitären Einsatz geleistet. Dabei machte sie auch Hausbesuche bei Patienten in abgelegenen Bergregionen.

Von Susanne Turra

Chur. – Auf den Tag genau vor zwei Jahren geschah das Unglück: Ein schweres Erdbeben erschütterte Haiti und brachte unvorstellbares Leid über den Inselstaat (siehe Artikel oben). Wegen dieser Katastrophe hat Haiti bis heute einen enormen Bedarf an Rehabilitationsfachleuten. Auch die Physiotherapeutin Silla Plattner aus Chur stand drei Monate in Haiti im Einsatz. Als Hilfe zur Selbsthilfe bildete sie im vergangenen Jahr im Hôpital Albert Schweitzer in Deschappelles einheimische Kandidaten als Rehabilitationsfachleute aus und betreute Patienten. Möglich wurde dies, weil die ehemalige Chefin der Physiotherapie im Kantonsspital Graubünden seit Dezember 2010 pensioniert ist.

Jetzt sitzt Plattner in einem Churer Café und blickt zurück. «Ich bin damals in Haiti angekommen und habe am nächsten Tag gleich 25 Patienten gesehen und behandelt», erzählt sie. Die meisten Opfer des Erdbebens von 2010 sind primär versorgt. Es gibt aber eine grosse Anzahl neuer Unfall- und natürlich viele chronische Behinderungen.

Oft keine klaren Diagnosen

Jeder Einsatz, jede Hilfe war und ist nötig. Allerdings: «Mit unseren Vorstellungen dahin zu gehen, ist schwierig», gibt die Physiotherapeutin zu verstehen. Denn es gibt keine klaren Diagnosen. «Ich habe die Patienten jeweils alles bewegen lassen und versucht, über gestörte Bewegungsabläufe herauszufinden, wo das Problem liegt.» Dabei habe sie auch schon Frakturen diagnostiziert. Immer aber seien die Patienten dankbar, freundlich und vor allem unglaublich geduldig. «Nach Zurücklegung komplizierter und zeitaufwendiger Wege müssen die Leute im Spital meist nochmals stundenlang warten, bis sie behandelt werden», so Plattner.



«Die Zeit in Haiti hat mir sehr viel gegeben»: Die Churer Physiotherapeutin Silla Plattner schliesst einen weiteren humanitären Einsatz nicht aus. Bild Olivia Item

Umgekehrt unternahm auch Plattner zusammen mit einem einheimischen Rehabilitationstechniker lange Fussmärsche in die Bergregionen, um dort Patienten zu Hause zu besuchen

sowie gleichzeitig den haitianischen Kollegen zu unterstützen und weiter auszubilden. «Manchmal waren wir einen Tag lang unterwegs, um sechs Patienten zu versorgen», erzählt sie.

Mit diesem Physiotherapie-Angebot im Hôpital Albert Schweitzer soll über die bereits bestehenden Aussenstationen und durch Hausbesuche die Lebensqualität der behinderten Menschen in den Bergregionen verbessert werden. «Für diese Patienten ist es unmöglich, mehrere Stunden zu Fuss auf wegsamen, steilen Wegen zur Therapie ins Spital zu kommen», erklärt die Physiotherapeutin. «Also gingen wir zu ihnen, brachten Gehhilfen und andere Hilfsmittel mit und instruierten die Angehörigen zur Selbsthilfe.»

Freundlich, bescheiden und arm

Und jetzt? «Ein nächster Aufenthalt ist noch offen», betont Plattner. «Denn die Zeit in Haiti hat mir sehr viel gegeben.» So stehe sie auch weiterhin in engem Kontakt mit ihren haitianischen Teamkollegen. «Die Menschen auf Haiti sind ausgesprochen liebevoll, freundlich und hilfsbereit», sagt sie. «Und gleichzeitig sind sie sehr bescheiden und arm.» Wobei Armut eigentlich nicht sein müsste, wie ein kreolisches Sprichwort es treffend zum Ausdruck bringt: «Der liebe Gott gibt, aber er verteilt nicht.»